

Wurzeln spüren - Neues wagen

Erfahrungen aus der psychologischen Gruppenberatung mit Bäuerinnen und Bauern

Eva-Maria Schüle

1 Strukturwandel und bäuerliche Psyche

Die gesellschaftlichen Umbrüche rütteln an den Grundfesten bäuerlichen Selbstverständnisses. Existenzängste sind Dauerthema. Viele Bauernfamilien befinden sich in einer chronischen Krise, die gekennzeichnet ist von Dauerstreß, dem Verlust von Zukunftsvisionen und von Lösungsversuchen nach dem Muster „mehr desselben“. Die Fragen nach der eigenen Identität und dem Sinn des Lebens stellen sich mit Macht. Sie werden jedoch vielfach verdrängt, was die eigene Lebenspraxis beschädigen kann. Destruktive Bewältigungsformen wie eine gehäufte Unfallneigung, psychosomatische Krankheiten, Depressionen und Alkoholismus sind auch in bäuerlichen Lebensformen bekannt.

Bewahren und erneuern zugleich löst starke innerpsychische Spannungen aus. Bäuerliche Familien sind gefordert, in diesem Spannungsfeld zwischen Tradition und Moderne den eigenen, individuellen Weg zu finden. „Erfolgreiche“ landwirtschaftliche Familien zeichnen sich dadurch aus, dass sie zwei widersprüchliche Orientierungen und Handlungsmuster miteinander zu verbinden vermögen. Einerseits werden sie mit den ansteigenden Komplexitäten des Alltagslebens fertig, indem sie zu ständiger Neuorientierung und damit zur kontinuierlichen Infragestellung traditionaler Orientierungsmuster bereit sind. Andererseits halten sie gleichzeitig an ihrer „Eingebundenheit in einen zähen Untergrund von Tradition fest“¹. Ziel unserer Angebote in der Einzel- und Gruppenberatung ist es, Hilfestellungen bei dieser schwierigen Aufgabe der Integration von Tradition und Moderne zu leisten.

1.1 Innerpsychische Herausforderungen

MASLOW² beschreibt fünf Kategorien von Grundbedürfnissen, die in der Natur des Menschen verankert sind:

1. Physiologische Bedürfnisse (Nahrung, Kleidung, Wohnung, Gesundheit ...)
2. Sicherheitsbedürfnisse (Orientierung, Geborgenheit, Angstfreiheit ...)
3. Bedürfnis nach Zugehörigkeit und Liebe (soziale Beziehungen, Kontakt, Intimität ...)

¹ Vgl. HILDENBRAND, 1992, 16.

² Vgl. MASLOW, 1977, 74ff.

Inhalt:

Strukturwandel und bäuerliche Psyche

Ziele psychologischer Gruppenberatung mit Landwirten

Methodische Überlegungen

Seminar „Hof ohne Nachfolge“

Bäuerlicher Gesprächskreis: Den Wandel gestalten

Ausblick

Literatur

4. Bedürfnis nach Achtung und Selbstachtung (Ansehen, Anerkennung, Geltung und Kompetenz, Bewältigung, Unabhängigkeit ...)
5. Bedürfnis nach Selbstverwirklichung

Viele Bäuerinnen und Bauern fühlen sich in ihren Grundbedürfnissen bedroht.

Sicherheitsbedürfnisse: Die Zukunft in der Landwirtschaft wird immer weniger berechenbar. In früheren Zeiten war die Landwirtschaft zumindest für den Hoferben und seine Familie eine verlässliche Lebensgrundlage. Der Hof befriedigte die physiologischen Grundbedürfnisse und bot darüber hinaus einen sozial abgesicherten Lebensraum. Heute ist jede Landwirtschaftsfamilie ständig mit der Frage konfrontiert, wie lange der eigene Betrieb noch existieren kann. Damit ist zusätzlich zur materiellen auch die psychische Existenz bedroht, da der Hof für bäuerliche Menschen auch ein Symbol für Heimat, Halt, Schutz und Geborgenheit darstellt. Zukunftsängste lähmen den kreativen Umgang mit den Herausforderungen der Zeit.

Bedürfnis nach Zugehörigkeit: Die Bauern wurden zu einer Randgruppe in unserer Gesellschaft. Um die Landwirtschaft herum hat sich ein anderer Lebensrhythmus entwickelt. Man fühlt sich von der Mitwelt wenig verstanden. Die Bauern untereinander sind mehr zu Konkurrenten denn zu einer Solidargemeinschaft geworden. Aus der eigenen Existenzangst heraus würden manche Betriebsleiter den Kollegen im Nebenerwerb am liebsten das Ackern verbieten. Sozialer Rückzug in die eigene Familie ist häufig, führt dann jedoch oft zu einer Überforderung der Familienbeziehungen. „Auf den Höfen ist es einsamer geworden; Isolierung und Überforderung heißen die neuen Bedrohungen“³.

Bedürfnis nach Anerkennung und Selbstachtung: Jeder Mensch braucht das Gefühl, nützlich und notwendig für die Welt zu sein. Bäuerinnen und Bauern erleben es als persönliche Kränkung, dass die von ihnen erzeugten Lebensmittel im Wert ständig sinken. Da Autonomie und Selbständigkeit („eigener Herr“) traditionell eine tragende Säule der bäuerlichen Identität bilden, wirkt die Abhängigkeit von staatlichen Transferleistungen als Dauerstressor auf das Selbstbewußtsein. „Lange haben sie sich durch immer noch mehr Leistung und Vergrößerung des Betriebes an die Entwicklung anzupassen versucht und haben dann erlebt, dass es immer noch nicht reicht. Hoffnungen werden so frustriert, ...“⁴. Kraft und Selbstvertrauen schwinden allmählich, Gefühle von Minderwertigkeit, Hilflosigkeit und Mutlosigkeit können sich breitmachen. Das Ausmaß der resignativen Stimmungslage sowie der psychischen Gesamtbelastung in der bäuerlichen Bevölkerung ist erschreckend hoch.⁵

Bedürfnis nach Selbstverwirklichung: Der Mensch muß zu sich selbst finden, wenn er in Frieden mit sich und anderen leben will. In der landwirtschaftlichen Familienberatung begegnen mir hier zwei verschiedene Bereiche, in denen Selbstverwirklichungsbedürfnisse nicht gelebt werden können. Das eine sind die Fälle, in denen Menschen aus der traditionellen Verpflichtung zum Hof Bauer und Bäuerin geworden sind und dafür andere Entwicklungsmöglichkeiten aufgegeben haben. Letzteres wird dabei häufig verdrängt und

³ Vgl. VAN DEENEN, 1986, 134.

⁴ Vgl. REBER, 1993, 129.

⁵ Vgl. u. a. MEYER-MANSOUR, 1990; AGRARSOZIALE GESELLSCHAFT, 1992.

kommt oft in der sogenannten Krise um die Lebensmitte zum Vorschein. Das andere sind die Fälle, in denen Bäuerinnen und Bauern „aus Leib und Seele“ ihre Höfe aufgeben müssen. Zur Selbstverwirklichung gehört für diese Menschen, den Hof, das von den Vorfahren übernommene Erbe, an die nächste Generation weitergeben zu können. „Bei uns geht's weiter, ich kann ruhig sterben“, sagte einmal ein Bauer zu mir. Wenn die Landwirtschaft nicht weitergehen kann, ist der Abschied von der Familientradition ein äußerst schmerzhafter Prozeß.

1.2 Familienbeziehungen im Wandel

Generationenbeziehung: Die ältere Generation erlebt den gesellschaftlichen Wertewandel meist als Werteverlust und reagiert entsprechend verunsichert. Dies wird sowohl bei Neuerungen im betrieblichen Bereich als auch bei Veränderungen in den familiären Rollen sichtbar. Junge Frauen lassen sich immer weniger auf die traditionellen Aufgaben einer Bäuerin festlegen. Übt z.B. eine Jungbäuerin den erlernten außerlandwirtschaftlichen Berufs auch nach der Einheirat noch aus, so trägt sie damit zwar wesentlich zum Familieneinkommen bei und hilft auf diese Weise, die Existenz des Hofes zu sichern. Auf der anderen Seite bringt sie das Weltbild der älteren Generation („eine Bäuerin gehört auf den Hof“) ins Wanken.

Dem Aufbau und Erhalt des Betriebes haben sich früher die meisten Bäuerinnen und Bauern ganz und gar untergeordnet, z.T. auf Kosten der persönlichen Gesundheit. Die junge Generation hat inzwischen andere Werte. Das gemeinsame Leben und Arbeiten erfordert sehr hohe kommunikative Kompetenzen und gegenseitigen Respekt von Alt und Jung. Im Zentrum der notwendigen Auseinandersetzungen steht regelmäßig die simple aber entscheidende Frage: Ist die Familie für den Hof da, oder ist der Hof für die Familie da, oder befinden sich diese Aspekte im Gleichgewicht?⁶

Paarbeziehungen: Die Beziehung des Betriebsleiterhepaares bildet den Kern des Lebens und Wirtschaftens auf dem Hof. Dabei stehen die Ehemänner heute im Spannungsfeld zwischen ihrer „jungen“ Familie und der Herkunftsfamilie, d.h. zwischen traditionellen und modernen Orientierungen. Ihre Bindung an die Herkunftsfamilie ist teilweise noch sehr eng und wird verstärkt durch das Angewiesensein auf die Mitarbeit der Eltern. Die Ehefrauen fühlen sich häufig von ihrem Mann wenig verstanden bzw. sogar im Stich gelassen. In ihrer Position als Eingeherrtete haben sie zunächst mehr Distanz zum Hof und haben dadurch eine Schlüsselstellung für neue Strategien zur Lebensbewältigung inne. Auf der anderen Seite stehen sie unter hohem Druck, sich an die traditionellen Strukturen anzupassen und werden leicht zum Sündenbock. Während früher die Rollen vorgegeben waren, besteht heute die große Aufgabe jedes Paares darin, die eigenen Ziele für das gemeinsame Leben, für Familie und Betrieb in partnerschaftlicher Auseinandersetzung zu entwickeln.

1.3 Traditionelle Bewältigungsstrategien und ihre Grenzen

Jede soziale Gruppe hat über Generationen hinweg Strategien zur Bewältigung von Krisen entwickelt. In bäuerlichen Familien lassen sich zwei traditionelle Bewältigungsmuster

⁶ Vgl. HILDENBRAND, 1992, 57.

beschreiben, die MEYER-MANSOUR⁷ als „Ordnung als Prinzip“ und „Arbeit als eigenständiger Wert“ kennzeichnet:

„Ordnung in der Wirtschaft, in Haus und Hof und auf dem Acker und im familiären Zusammenleben besitzt gerade in der bäuerlichen Gruppe einen hohen Stellenwert. ... Im begrifflichen Vorstellungsvermögen von Ordnung ist impliziert, daß alles seinen vorbestimmten „Ort“ hat, in einer Weise, die seit altersher so vorbestimmt ist. ... In dem Begriff der „Unterordnung“, und in der Wertschätzung, die diese Verhaltensweise in der bäuerlichen Familie hat, läßt sich erkennen, daß individuelle Verhaltensweisen und Lösungsansätze im bäuerlichen Kontext nicht gefragt waren, sondern die pflichterfüllende Tätigkeit. ... Die erheblichen sozialen Folgen persönlicher Individualität waren und sind noch heute bei Landfamilien gefürchtet. ... Neben der Ordnung und Pflichterfüllung war und ist es „die Arbeit“, der eine zentrale Bedeutung im bäuerlichen Kontext zukommt, wobei nur die körperliche Arbeit als Arbeit im landwirtschaftlichen Denken galt. ... Dieses hohe Arbeitsethos ist mittlerweile nicht mehr allein der Norm verpflichtet, sondern es wird aus unterschiedlichen persönlichen Quellen gespeist und ist damit nur schwer zugänglich. Vielfach unbewusst ist die Arbeit ein rettender Anker in unüberschaubaren Entwicklungs- und Wandlungsprozessen.“

Meine persönlichen Erfahrungen untermauern diese Thesen. Immer wieder erlebe ich, daß Bauernfamilien arbeiten bis zum körperlichen oder seelischen Zusammenbruch. Sie gönnen sich keine Zeit für die Entwicklung neuer Zukunftsvisionen, für strategische Planung und erst recht nicht für Erholung. Sie tun dies in der verzweifelten Hoffnung, damit das Beste für den Hof zu erreichen. Täglich erlebe ich auch, wie schwer es für bäuerliche Menschen sein kann, von erstarren, dem Leben nicht mehr dienlichen aber vertrauten Ordnungen Abschied zu nehmen. Der Strukturwandel nimmt einen so rasanten Verlauf, daß er Bäuerinnen und Bauern keine Zeit läßt, sich auch nur vorübergehend auf einer bestimmten Stufe auszuruhen und die Seelen nachkommen zu lassen.

2 Ziele psychologischer Gruppenberatung mit Landwirten

In einer zunehmend komplexen, unübersichtlichen und schnellebigen Welt ist der Einzelne in seiner Orientierungs-, Planungs-, Entscheidungs- und Handlungskompetenz häufig überfordert. Beratung wurde dadurch zu einer zentralen zwischenmenschlichen Interaktionsform des späten 20. Jahrhunderts.⁸ Dabei unterscheidet sich die Zielsetzung der Gruppenberatung in keiner Weise von derjenigen der Einzelberatung. Beratung in Gruppen heißt unverändert individuelle Lösungsansätze zu suchen und zu verwirklichen.⁹

Die Vorteile von Gruppen- gegenüber der Einzelberatung sollen an dieser Stelle nicht vertieft werden. Sie werden aus den unten genannten Zielen erkennbar. Da bei mehreren Menschen gleichzeitig Prozesse ablaufen, ist mit dem Gruppenberatungsansatz eine hohe Effizienz der eingesetzten Beratungskapazitäten erreichbar. Da diese Prozesse jedoch in ständiger Wechselwirkung miteinander stehen, stellt die Beratung in Gruppen aber auch hohe Ansprüche an die Kompetenzen der BeraterInnen.

⁷ Vgl. MEYER-MANSOUR, 1990, 1993.

⁸ Vgl. NESTMANN, 1994, 78.

⁹ Vgl. MESSNER, 1994, 33.

Im folgenden sollen die Ziele psychologischer Gruppenberatung mit Landwirten skizziert werden. Sie leiten sich ab aus unserer Wahrnehmung der Bedürfnisse von Landwirtschaftsfamilien im Spannungsfeld von Tradition und Moderne:

- Die TeilnehmerInnen (TN) nehmen durch den räumlichen Abstand zum Hof Distanz zu ihrem Alltagsleben ein und bekommen damit die Möglichkeit, ihr Leben aus einer neuen Perspektive zu betrachten.
- Die Begegnung und Gemeinschaft unter Gleichgesinnten wird gefördert. Die TN machen die Erfahrung des gegenseitigen Angenommenseins und finden Verständnis. Das Erlebnis, nicht allein zu sein mit den eigenen Problemen und die Erfahrung, daß andere gleichartige Schwierigkeiten haben, führt zu psychischer Entlastung. Das Selbstwertgefühl bekommt neue Nahrung. Das Vertrauen in die eigenen Kompetenzen wächst. Die TN erleben Rückhalt und Solidarität in der Gruppe und spüren wieder „Boden unter den Füßen“.
- Die psychische Entlastung der TN setzt Energien frei für die Wahrnehmung „dessen was ist“. Das gilt sowohl für eine Wahrnehmung der eigenen Gefühle als auch für die Wahrnehmung von gesellschaftlichen Realitäten (Problemerkennung).
- Die Gruppe bietet den Rahmen für gemeinsames, kreatives Problemlösen. Alle TN bringen aus ihrer Lebensgeschichte Ressourcen mit. Die TN können sich gegenseitig wirkungsvolle Hilfestellungen bei der Suche nach Lösungsmöglichkeiten geben. In der Regel werden diese leichter angenommen als ExpertInnenmeinungen. Die TN unterstützen sich gegenseitig in ihren Aussöhnungsprozessen mit familiären und gesellschaftlichen Realitäten.
- Im geschützten Rahmen der Gruppe ist das Ausprobieren neuer Handlungsmöglichkeiten möglich. Dies gibt Sicherheit für die Umsetzung neuer Einsichten in das Alltagsleben.
- Die TN knüpfen untereinander neue soziale Netze und können sich gegenseitig unterstützen, auch über die geleiteten Treffen hinaus.

3 Methodische Überlegungen

3.1 Zugang zur Zielgruppe - Beobachtungen und konzeptionelle Konsequenzen

Hohe Hürden: Bäuerliche Familien und Einzelpersonen haben unserer Erfahrung nach sehr hohe Hemmschwellen, psychologische Beratung aufzusuchen. In ihrem Selbstverständnis kommt das Eingeständnis von Hilfsbedürftigkeit einem Eingeständnis eigenen Versagens gleich. Mittlerweile hat man sich zwar daran gewöhnt, Steuerberatung, Rechtsberatung usw. in Anspruch zu nehmen, doch „Familienangelegenheiten“ werden immer noch streng tabuisiert. Während die Einzelberatung meist erst in akuten Krisen aufgesucht wird, ist es mit der Gruppenberatung eher möglich, bäuerliche Familien schon im Vorfeld zu erreichen. Der Zugang gestaltet sich dennoch regelmäßig als sehr schwierig und lediglich die großen Erfolge (sehr positive Rückmeldungen der TeilnehmerInnen) helfen uns BeraterInnen den langen Atem zu bewahren.

Werbung: Wir machen unsere Angebote (z.B. Seminar für bäuerliche Familien mit Existenzsorgen, Hof ohne Nachfolge, Generationenseminar) möglichst breit und überregional bekannt, z.B. in Tageszeitungen, Gemeindemitteilungsblättern, Kirchenblättern, Bau-

ernzeitungen und Landvolkshochschulprogrammen. Die Faltblätter der einzelnen Seminare lassen wir außerdem an den Landwirtschaftsämtern und den Bezirksgeschäftsstellen des Bauernverbandes auslegen.

Anonymität: Die große Streuung der Ausschreibungen hat den Vorteil, dass eine Gruppe von ca. 10 Menschen überhaupt zustande kommt, und dass die SeminarteilnehmerInnen sich untereinander nicht kennen. Dadurch ist bereits in der Anfangsphase wesentlich mehr Offenheit möglich als wenn Nachbarkollegen dabei wären. Bei der Schlußauswertung einer Gruppenberatung meinte eine Winzerin: „Ich wäre sofort wieder heimgefahren, wenn ich auch nur einen Menschen hier in der Runde gekannt hätte!“

Gruppengröße: Aus förderungstechnischen Gründen streben wir eine Gruppengröße von mindestens 10 TeilnehmerInnen an. Damit keiner zu kurz kommt, haben wir die Maximalgröße bei zwei BeraterInnen inzwischen auf 14 TN reduziert, die Mindestgröße liegt bei 7 TN. In noch kleineren Gruppen fühlen sich die TN nicht mehr wohl. Der bzw. die Einzelne steht dann zu sehr im Mittelpunkt und es bestehen Hemmungen, so viel Hilfe für sich persönlich in Anspruch zu nehmen.

Paare gemeinsam, Übernachtung im Seminarhaus: In der Ausschreibung weisen wir darauf hin, daß Ehepaare mit Gewinn gemeinsam teilnehmen und fragen bei Anmeldung einzelner Personen auch noch einmal vorsichtig nach. Ebenso wirken wir bei der Anmeldung darauf hin, dass auch Personen, die aus der Nähe kommen, mit Vorteil im Seminarhaus übernachten. Erfahrungsgemäß schafft das abendliche Beieinandersein eine gute Vertrauensbasis unter den TeilnehmerInnen und erweitert damit den Spielraum für die Prozesse des nächsten Tages enorm.

Zeitpunkt: Da die TeilnehmerInnen eine weite Anreise haben, scheiden regelmäßige kürzere Gruppentreffen (z.B. zweieinhalb Stunden wöchentlich), wie sie an psychologischen Beratungsstellen üblich sind, aus. Unsere Angebote finden jeweils einmal jährlich in geblockter Form statt, zumeist als Wochenendseminare. Seit kurzem veranstalten wir die Hof-ohne-Nachfolge-Gruppenberatung am Freitag-Samstag, was ein noch akzeptabler Kompromiß zwischen den Bedürfnissen der Seminarleitung, sowie der Haupt- und der NebenerwerblerInnen zu sein scheint. Teilweise mußten wir auf eintägige Veranstaltungen zurückgehen, z.B. bei den Generationenseminaren (siehe Beitrag B. MOTTELER). Für dieses Thema nehmen sich die Landwirte nur sonntags Zeit. Betriebliche Themen (z.B. Versicherungen) werden auch unter der Woche akzeptiert. Es versteht sich, daß die Seminare nur in der arbeitsärmeren Zeit, d.h. im Winterhalbjahr angeboten werden können.

Kombination von betrieblichen und persönlichen Themen: Der Zugang zu persönlichen und familiären Themen wird wesentlich erleichtert, wenn sie in Kombination mit einem betrieblichen Thema angeboten werden (siehe Beispiel „Hof ohne Nachfolge“). Der Zugang erfolgt dann vor allem über das betriebliche Thema und die familiär/persönliche Komponente wird notgedrungen ermaßen in Kauf genommen. Fast alle Männer haben anfangs diese Sichtweise. Die Frauen, traditionell für die emotionalen Belange der Familie zuständig, begrüßen es meist von vornherein, daß diese Themen bei uns Raum bekommen. Wenn eine Gruppe bereits etabliert ist (Beispiel „Bäuerlicher Gesprächskreis“) verschoben sich die Akzente sehr schnell von den betrieblichen zu den familiär-persönlichen Themen.

Hoher Einsatz der TeilnehmerInnen: Bäuerinnen und Bauern nehmen teilweise sehr viel auf sich, um zu einem Wochenende kommen zu können. Für manche bedeutet dies um vier Uhr aufstehen, füttern und Kühe melken, um dann mit zwei- bis dreistündiger Anreise um neun Uhr rechtzeitig zu Kursbeginn anwesend zu sein. Wir erreichen mit unseren Angeboten viele Personen, die noch nie an einem Kurs der Landvolkshochschule teilgenommen haben. Manch einer hatte vorher noch nie an einem fremden Ort übernachtet. Ich staune regelmäßig über den Mut dieser Menschen, sich auf so viel Neues einzulassen.

Mund-zu-Mund-Propaganda: Mittlerweile gibt es immer mehr TeilnehmerInnen, die durch ehemalige KlientInnen auf unsere Angebote aufmerksam gemacht werden. Zum Beispiel hat eine ehemalige Teilnehmerin des Seminars „Hof ohne Nachfolge“ ein befreundetes Ehepaar zum nächstjährigen Kurs geschickt mit den Worten: „Da müßt ihr hin!“ Und um die gemeinsame Teilnahme möglich zu machen, übernahm sie während des Wochenendes den Stalldienst. Solche Beispiele tatkräftiger Solidarität werden nicht an die große Glocke gehängt, wir haben es nur durch Zufall erfahren.

3.2 Anforderungen an die Leitung

In der Gruppenberatung arbeiten wir grundsätzlich zu zweit. Gut ist es, wenn in der Leitung beide Geschlechter repräsentiert sind, wobei wir mangels familienberaterisch ausgebildeter Männer im MitarbeiterInnenteam auch erfolgreich mit zwei Leiterinnen arbeiten. Eine Person arbeitet jeweils mit der Gruppe, die andere beobachtet den Prozeß, ergänzt, unterstützt und greift ein, wenn es sich als notwendig erweisen sollte. In den Pausen reflektiert die Leitung den bisherigen Prozeß und bespricht das weitere Vorgehen. Auf diese Weise ist es möglich, den Überblick über die Gruppenprozesse zu behalten und nah an den Bedürfnissen der TeilnehmerInnen zu arbeiten.

Menschen in kritischen Situationen benötigen emotionalen Anschluß und einen klaren, verlässlichen Rahmen, damit Offenheit und Vertrauen entstehen und Angst und Anspannung reduziert werden kann. Nur so ist es möglich, daß Menschen sich auf das Wagnis des Neuen einlassen können. Wenigstens eine der beiden Leitungspersonen sollte daher sehr vertraut mit den landwirtschaftlichen Lebenszusammenhängen sein. Diese Person repräsentiert die „Wurzeln“ der TeilnehmerInnen. Die andere Leitungsperson muß eine fundierte psychotherapeutische oder familienberaterische Ausbildung mitbringen, sie verkörpert damit den Pol des „Neuen“.

Selbstverständlich kann es nur von Vorteil sein - ist jedoch in der Realität seltener anzutreffen - wenn beide Personen lebensweltliche Kenntnisse und therapeutische Kompetenzen mitbringen. Erfahrungen in und Freude an der Arbeit mit Gruppen, sowie eine Haltung, die von Empathie, Akzeptanz und Authentizität geprägt ist, sind Grundvoraussetzung. Die Bereitschaft zu gleichberechtigter Zusammenarbeit - wobei jede Person die eigenen Fähigkeiten und Grenzen möglichst klar haben sollte - gehört ebenfalls zu erfolgreicher Co-Beratung. Die Zusammenarbeit der beiden Leitungspersonen und vor allem ihr offener Umgang mit unterschiedlichen Meinungen ist ein nicht zu unterschätzendes Modell für die KlientInnen.

3.3 Der Übergang vom Sach- zum Beziehungsthema

Die komplexen Herausforderungen für bäuerliche Familien sind nur unter ganzheitlicher Berücksichtigung betrieblich-ökonomischer wie persönlich-interpersonaler Belange lösbar. Wie oben dargestellt ist der Zugang zu bäuerlichen Familien vor allem über die betriebliche-ökonomische oder rechtliche Ebene, d.h. über die Sachthemen möglich. Auf Versuche, die mit dem Sachthema verbundenen persönlichen Hintergründe zu klären, reagieren die meisten Menschen erst einmal mit Ängsten und Vorbehalten. Der Übergang vom Sach- zum Beziehungsthema muß also gestaltet werden. Wichtige Hinweise dazu finden sich bei GOLDBRUNNER¹⁰.

Ab und zu kommt es vor, daß sich Menschen - bisher habe ich es vor allem bei Männern erlebt - wenig auf den personalen Kontext im Beratungsgeschehen einlassen können. Dies muß von BeraterInnenseite unbedingt respektiert werden! Hierzu ein Beispiel aus dem Hof-ohne-Nachfolge-Seminar: Am Abend des von betrieblichen Sachthemen geprägten ersten Tages fragte mich ein Winzer: „Und - was machen wir morgen? Nur so Frauensachen?“ Ich versuchte ihm den nächsten Tag „schmackhaft“ zu machen, doch er entschied sich zuhause zu bleiben. Vor dem Hintergrund seiner Lebenssituation war diese Entscheidung sehr verständlich. Der Mann hatte vor noch nicht langer Zeit seinen Hofnachfolger verloren und die Auseinandersetzung mit der menschlichen Seite der Betriebsaufgabe wäre für ihn möglicherweise zu schmerzhaft geworden.

Die Gestaltung der Übergänge vom Sach- zum Beziehungsthema erfordert Gespür und Geschick, läßt sich aber durch eine entsprechende Seminarkonzeption wirksam unterstützen. Der erste wichtige Punkt, die Freiheit des Ratsuchenden wurde bereits angesprochen. Jeder läßt sich nur so weit ein, wie er will und wie es ihm gut tut. Niemand wird gedrängt. Grenzen haben immer ihre Berechtigung und müssen respektiert werden, wobei wir unsere KlientInnen durchaus ermutigen, die eigenen Grenzen vorsichtig auszuweiten und in geschütztem Rahmen Neues auszuprobieren. Die Akzeptanz der Beziehungsthemen steigt in dem Maße, je mehr Frauen in der Gruppe vertreten sind.

Wir machen schon bei der Seminareinführung deutlich, daß uns **Betrieb und Familie, Sach- und Beziehungsthemen** gleichermaßen wichtig sind, da aus unserer Erfahrung nur bei Berücksichtigung beider Pole gute Lösungen gefunden werden können. Als BeraterIn muss man sich dabei im Klaren sein, dass große Unterschiede zwischen der sachorientierten und der psychologischen Beratung bestehen. Bauern und Bäuerinnen kennen meist nur die sachorientierte Beratung und erwarten im persönlichen Bereich ebenfalls die eindeutigen, fertigen Antworten. Um hier keine zusätzlichen Verwirrungen zu stiften muss immer deutlich sein, in welchem Bereich gerade gearbeitet wird. Sinnvoll ist es, die Übergänge z.B. auch durch das „setting“ zu markieren. Im Beispiel des Hof-ohne-Nachfolge-Seminars ist der erste Tag für die betrieblich-rechtlichen Fragen, der zweite Tag für die familiär-persönlichen Themen reserviert. Am ersten Tag sitzen die TN an Tischen in einem Kreis, am zweiten Tag werden die Tische an die Wand gerückt und im Stuhlkreis mit einer gestalteten „Mitte“ (Kerze, Blumen) gearbeitet.

Der Übergang vom betrieblichen zum familiären Thema kann durch einen Gottesdienst des Landvolkpfarrers am Abend des ersten Tages eingeleitet werden. Dabei ist die Teil-

¹⁰ Vgl. GOLDBRUNNER, 1999 und seinen Beitrag in diesem Buch.

nahme ausdrücklich freigestellt. Wir beobachten jedoch regelmäßig eine tiefe religiöse Verankerung unserer Klientinnen, und so wird dieses Angebot sehr dankbar aufgenommen. Immer wieder bin ich berührt davon, wie die Feier des Gottesdienstes gerade auch den Männern den Zugang zum eigenen Innern erleichtert.

3.4 Aus Familiengeschichten entsteht Zukunft

Seit Beginn unserer Beratungstätigkeit machen wir die Erfahrung, dass vor allem Bäuerinnen aber auch Bauern sehr gerne aus ihrer Lebensgeschichte erzählen, und dass dadurch eine merkliche Beruhigung eintritt. Das Erzählen von Geschichten besänftigt die Welt, schreibt der Dichter Peter BICHSEL (zit. nach WELTER-ENDERLIN¹¹). „Mehr als andere Familien leben Bauernfamilien aus ihrer Geschichte heraus“¹² und es lohnt sich auch in der Gruppenberatung, dieser Geschichte Raum zu geben. In den Geschichten liegen immer auch Ressourcen für die Bewältigung der aktuellen Probleme. Nicht nur die ErzählerInnen profitieren von den Geschichten, auch die Zuhörenden sind in den Bann gezogen und erkennen sich vielfach selbst.

Geschichten haben im beraterischen Prozeß zweierlei Wirkung: Erstens haben sie einen „aufweichenden“ Einfluß auf das Erleben, das der Starre, dem Festhalten an Problemen entgegenwirkt. Voraussetzung dafür ist, dass das Erzählen so moderiert wird, dass individuelle Selbstbehauptung und Selbstdarstellung sowie die Beschreibung von unterschiedlichen und widersprüchlichen Perspektiven möglich wird. „Wenn wir als Therapeutinnen und Therapeuten Geschichten hören, liegt unsere Verantwortung darin, dreidimensional zu denken: in der Dimension des Erzählenden, der eigenen Wahrnehmung und ganz besonders in der Dimension der Abwesenden“¹³. Zweitens hat das Erzählen die Funktion, weit über die Fakten hinaus die einmaligen Sinnstrukturen und Lebensthemen von Menschen deutlich werden zu lassen, aus denen sich dann mögliche Richtungen des Wandels zeigen.

Anfangs sind die Geschichten ausgeüfert und wir haben immer wieder ausprobiert, wie das Erzählen so moderiert werden kann, dass sich den Klienten neue Perspektiven eröffnen. Wichtigste Beratungsaufgabe ist es dabei, aus einem Wust von Einzelheiten die Schlüsselthemen, Lebensthemen, die in den Geschichten liegen, zu erkennen und aufzugreifen, was mit zunehmender Erfahrung immer leichter wird.¹⁴

Wiederkehrende, z.T. mit hohen, selbstaufgelegten Beschränkungen verbundene Themen bäuerlicher Familien sind:

- **Autarkie:** Man muss sich selber helfen. Die Familie muss zusammenhalten. Hilfen von außen anzunehmen ist ein Eingeständnis von Schwäche. ...
- **Der Hof als Lebensgrundlage:** Das Festhalten am Betrieb sichert das Überleben. Ich habe einen existenzfähigen Hof bekommen, ich muss einen existenzfähigen Hof weitergeben. Nur Haupterwerbsbauern sind richtige Bauern. ...

¹¹ Vgl. WELTER-ENDERLIN, 1999, 18.

¹² Vgl. BOHLER UND HILDENBRAND, 1997, 208.

¹³ Vgl. WELTER-ENDERLIN, 1999, 13 und 23f.

¹⁴ Vgl. PAPP UND IMBER-BLACK, 1996.

- Die **Loyalität** gegenüber dem Hof und den Vorfahren ist wichtiger als die persönliche Entwicklung: Der Älteste / Jüngste muss den Hof weitermachen. Eine Bäuerin gehört auf den Hof. Loslassen / Weitergabe von Verantwortung. Mein Platz auf dem Hof. ...
- **Arbeitsethos:** Ein fleißiger Bauer wird überleben. Büroarbeiten sind keine richtige Arbeit. Arbeit wird im Betrieb geleistet. ...
- **Soziale Ordnung:** Was sagen die anderen dazu? Wie stehe ich da? ...

• ...
Die in diesen Themen enthaltenen Verhaltens- und Rollenmuster stehen in Kontrast zu vielen heutigen Vorstellungen. Durch das Reflektieren und Überprüfen der früher oft sinnvollen Haltungen kommen die TeilnehmerInnen selbst auf Infragestellungen, Veränderungsmöglichkeiten und Neubewertungen.

In den Sinn- und Bedeutungsstrukturen bäuerlicher Menschen spielt der Hof eine zentrale Rolle. Der Hof ist Symbol (Sinnbild) der eigenen Identität. „Das was wir Symbol nennen, ist ein Ausdruck, ein Name oder auch ein Bild, das uns im täglichen Leben vertraut sein kann, das aber zusätzlich zu seinem konventionellen Sinn noch besondere Nebenbedeutungen hat. Es enthält etwas Unbestimmtes, Unbekanntes oder für uns Unsichtbares. ... Es hat dann einen weiteren „unbewußten Aspekt“, den man wohl nie ganz genau definieren kann“¹⁵. In der Gruppenberatung arbeiten wir häufig damit, daß wir die KlientInnen unter einer gegebenen Fragestellung Symbole aussuchen lassen, z.B. aus einer Fülle von Alltagsgegenständen, Bildern oder draußen in der Natur. Über diese Symbole und das Erzählen, was sich für die einzelnen dahinter verbirgt, ist es meist sehr schnell möglich, auf die für die Einzelnen bedeutsamen Themen zu kommen.

3.5 Männergruppen - Frauengruppen

Als wichtiges methodisches Element unserer Gruppenberatungen stellt sich immer wieder die zeitweilig getrennte Arbeit in Männer- und Frauengruppen heraus. In der Landwirtschaft sind die Rollen zwischen Männern und Frauen traditionell klar aufgeteilt. Während die Männer sich meist auf die betrieblichen Aufgaben konzentrieren, sind die Frauen für Haushalt, Kindererziehung, Pflege der Altenteiler und als unentbehrliche Hilfskraft im Betrieb tätig. Aus dieser Verteilung resultieren ganz unterschiedliche Belastungen, Bedürfnisse und Themen für die Beratung.

Der persönliche Austausch in geschlechtsgetrennten Gruppen kommt den Bedürfnissen der Bäuerinnen meist sehr entgegen und in den Frauengruppen entwickeln sich sehr schnell lebhaftere Gespräche. Für die Männer sind es oft erste, noch sehr ungewohnte Schritte, miteinander über „menschliche“ Fragen ins Gespräch zu kommen. Es empfiehlt sich daher, eine solche Arbeitssequenz nicht gleich zu Anfang des Gruppenberatungsprozesses anzusiedeln.

Die getrenntgeschlechtliche Arbeit bringt viel Dynamik in den Beratungsprozeß. Unterschiede zwischen Männerwelten und Frauenwelten, Männersicht und Frauensicht werden deutlich und können anschließend im Plenum gleichberechtigt miteinander kommuniziert

¹⁵ Vgl. JUNG, 1968, 20f.

werden. Mehr von der jeweils anderen Welt erfahren und verstehen zu können, bedeutet einen großen Gewinn für beide Geschlechter.

4 Seminar „Hof ohne Nachfolge“

Seit 1992 bieten wir an der Landvolkshochschule St. Ulrich Seminare für bäuerliche Familien an, die sich mit dem Gedanken tragen ihren landwirtschaftlichen Betrieb in den nächsten Jahren aufzugeben. Allein in Baden-Württemberg hören täglich acht Familien mit ihrer Landwirtschaft auf. Diese statistische Zahl sagt nichts aus über die schmerzlichen Prozesse, die sich lange vor der Betriebsaufgabe in den Familien hinziehen. Wenn Lebensentwürfe an den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen scheitern, sind neben den sachlichen Problemen sehr viele „menschliche“ Fragen zu beantworten.

Das Seminarangebot bedarf einer Kombination verschiedener Beratungskompetenzen, damit sowohl betrieblich-rechtliche als auch persönlich-familiäre Fragestellungen ihren Platz bekommen können. Für die Leitung ist es wichtig, im Hinterkopf zu behalten, daß das Thema „Aufhören mit der Landwirtschaft“ bei den Betroffenen durchgängig mit Scham-, Schuld-, Versagens- und Angstgefühlen besetzt ist. Zusätzlich haben vor allem die Menschen von Haupterwerbsbetrieben das Gefühl, „nirgendwo mehr dazuzugehören“, wenn die Landwirtschaft aufgegeben ist.

Ein modellhafter Ablauf soll in der Folge skizziert werden:

1. Tag (Freitag oder Samstag) verantwortlich: Beraterin von „Familie & Betrieb“
Sitzordnung: Kreis mit Tischen

9.00 Uhr	Anreise, Zimmerbezug	Die Seminarleitung (eine Beraterin von „Familie & Betrieb“, die durchgängig beim Seminar dabei ist und eine Familientherapeutin) empfangen die TN
9.30	Einführung -Begrüßung -organisatorischer Ablauf -Hinweis auf Verschwiegenheit Kennenlernen Ausführliche Vorstellungsrunde	Schwierigkeit u. Komplexität des Themas, („Betrieb aufbauen ist leichter als Betrieb abbauen“), Mut der TN, sich mit dem Thema (frühzeitig) auseinanderzusetzen, keine Vorträge, es kommt auf die Fragen der TN an Essenszeiten, Räumlichkeiten, zeitliche Struktur „Was hier gesprochen wird bleibt hier und wird nicht nach außen weitergetragen.“ Die TN stellen sich vor: Familiensituation, Betrieb, Motive für Seminarteilnahme; die Seminarleitung hält auf Flipchart (ein Bogen pro Ehepaar / Hof) fest: 1. Familie (in Genogrammform) 2. Betrieb (Größe, Produktionsschwerpunkte) 3. Erste Fragen, Erwartungen Die Flipchartbögen werden in der anschließenden Pause hinter den jeweiligen TN an die Wand gehängt.

11.00	Sammlung der Fragen zum Thema Betriebsaufgabe <ul style="list-style-type: none"> • in Kleingruppen (3-4 TN) • Ehepaare dürfen sich trennen • oft entstehen Männer- und Frauengruppen 	* falls noch nicht vorab verschickt, wird den TN die hervorragende Materialsammlung des Evang. Bauernwerkes in Hohebuch zu „Hof ohne Nachfolge“ als Hilfestellung überlassen * die TN notieren ihre Fragen auf Kärtchen (1 Punkt pro Karte) * die Leitung schaut nach den Gruppen und gibt bei Bedarf Hilfestellung (v.a. Klärungs- und Formulierungshilfe)
12.15	Mittagessen	
13.00	Freizeit für TN (Mittagsschlaf, Spazierengehen)	Die Leitung strukturiert die Fragekarten an Stellwänden, z.B.: <ul style="list-style-type: none"> • Einkommenssteuer und Betriebsaufgabe • Erbschaftssteuer • Erbrecht, Testament, Übergabeverträge, Verpachtung • Landw. Sozialversicherungen (LAK, LKK, BG) • Altersversorgung, Finanzbedarf nach Hofaufgabe • ... • persönlich-familiäre Fragen (hier kommt meist noch nicht viel, Anhaltspunkte für 2. Beratungstag)
14.30	Kaffee	Familientherapeutin hat sich verabschiedet. Der Experte für steuerliche und sozialversicherungsrechtliche Fragen (Bezirksgeschäftsführer des Bauernverbands) kommt dazu.
15.00	Beantwortung der betrieblichen-steuerlichen-rechtlichen Fragen	Moderation: Beraterin von „Familie & Betrieb“ Ziel: Beantwortung aller Kärtchenfragen durch Experte Diese Einheit muß straff geführt werden, agrarpolitische Diskussionen weitgehend unterbinden, es ist nicht möglich bis ins letzte Detail zu gehen, Hinweis auf Einzelberatung; Da es ihre eigenen Fragen sind, arbeiten die TN meist höchst aufmerksam, obwohl die Materie sehr schwierig ist.
18.00	Abendessen	Der Bauernverbandsexperte verabschiedet sich. Der Landvolkpfarrer kommt dazu.
19.30	Gottesdienst für die Gruppe	Gestaltet vom Landvolkpfarrer. Für alle, die möchten (evangelische und katholische TN). Sehr guter Übergang zum 2. Tag.
20.30	gemütliches Beisammensein	Hier entsteht noch viel Vertrautheit / Offenheit unter den TN: „Ich bin nicht allein! – Vielleicht ist doch nicht so viel falsch gelaufen in meinem Leben!“

2. Tag (Samstag oder Sonntag) verantwortlich: Familientherapeutin
Sitzordnung: Stuhlkreis mit „Mitte“ (Blumen etc.)

8.00	Frühstück	
9.00	Morgenimpuls aus Kohelet 3,1 „ alles hat seine Stunde “ Rundgespräch	<i>zweimal vorlesen, jeder wiederholt laut die Worte, die ihn besonders angesprochen haben</i> <i>Was hat der Text mit meiner eigenen Situation zu tun?</i>
10.15	Rückblick auf das Feld meines Lebens Einzelarbeit auf Kärtchen, ev. geschlechtsspez. Gruppenarbeit TN erzählen anhand ihrer Stichworte Austausch, Vertiefung des einen oder anderen Themas	<i>Phantasiereise: Blick von oben auf die eigene Hofstelle, Äcker, Wiesen, Weinberge (Ziel: Würdigung des Vergangenen)</i> <i>1. Welche Erfahrungen möchte ich nicht missen?</i> <i>2. Was ist zu kurz gekommen?</i> <i>Kärtchen werden an zwei Stellwänden visualisiert regelmäßig genannte gute Erfahrungen: Selbständigkeit, Naturerleben, gemeinsame Arbeit</i> <i>Zu kurz gekommen ist meist: Urlaub, Reisen mit Familie, Hobbies, Zeit für Kinder, Zeit für Partnerschaft, Gespräche</i>
11.45	Ein Symbol für den Hof	<i>die TN werden ermuntert, während eines Spazierganges (vor oder nach dem Mittagessen) ein Symbol für den eigenen Hof zu suchen</i>
12.15	Mittagessen	
13.45	Ein Symbol für den Hof Ritual zur Betriebsaufgabe	<i>jeder stellt sein Symbol vor und sagt, was er damit verbindet</i> <i>Austausch</i> <i>Hof in die Mitte legen – kurzzeitig loslassen</i> <i>Befürchtungen, Hoffnungen</i> <i>Was würden meine Eltern/Vorfahren zur Hofaufgabe sagen?</i>
15.00	Kaffee	
15.30	Was kann mir helfen beim Loslassen? Kleingruppen und/oder Plenum Formulierung der nächsten Handlungsschritte Einzelarbeit und Plenum Reste	<i>Die TN finden ihre Lösungen selbst, z.B.: „Segen“ der Eltern / Großeltern / Vorfahren (evtl. ein Abschiedsritual anbieten), gegenseitige Unterstützung als Ehepaar, Gespräche in der Familie, Beratung einholen, sich frühzeitig mit der Situation beschäftigen, kleine Schritte machen, nach und nach abbauen, brachgelegene Hobbies wieder aufnehmen, soziale Kontakte ...</i> <i>was werde ich umsetzen?</i> <i>konkret formulieren auf Papier</i> <i>nicht zu viel vornehmen, kleine Schritte</i>
16.30	Auswertung	<i>Was nehme ich mit? Was hat mir weitergeholfen?</i> <i>Was war weniger hilfreich?</i>
Ende Spätestens 17.00	Abschluß, Abschied	<i>Hinweis auf unsere u.a. Beratungsstellen / Hilfsangebote</i> <i>Austausch von Adressen</i> <i>Die TN nehmen Hof-Symbole und die Flipchart-Hofplakate mit nach Hause</i>

Die Struktur des zweiten Tages dient lediglich der Orientierung, welche Elemente sich bisher in der Arbeit als hilfreich erwiesen haben. Abweichungen vom Konzept sind die Regel. Falls es die Offenheit der Gruppe zuläßt geben wir weniger Impulse und vertiefen einzelne Themen. Sobald die TN Erschöpfungserscheinungen zeigen ob der ungewohnten psychologischen Thematik runden wir die Beratung ab und kommen zum Ende, 17 Uhr ist der späteste Zeitpunkt.

Die TeilnehmerInnen äußern sich am Ende regelmäßig überrascht („ganz anders als ich es mir vorgestellt hatte“) aber sehr zufrieden mit dem Verlauf der beiden Tage. Insbesondere wird positiv hervorgehoben, daß die eigenen Fragen im Mittelpunkt stehen. Nächste konkrete Handlungsschritte sind für jeden Einzelnen deutlich geworden. Als völlig ungewohnt und im Rückblick gesehen als doch sehr wichtig und bereichernd erleben vor allem die Männer, dass die persönlichen und familiären Themen breiten Raum bekommen haben. Den ohne Ehepartnerin erschienenen Landwirten tut es regelmäßig leid, das Seminar nicht gemeinsam mit der Frau erlebt zu haben. Die Offenheit in der Gruppe ist ein neues Erlebnis, von dem viele noch lange zehren.

Am Ende der zweitägigen Gruppenberatung wird regelmäßig der Wunsch nach einer Fortsetzung des Seminars geäußert. Bisher konnten wir diesem Bedürfnis aus Kapazitätsgründen nicht nachkommen. Eine weitergehende professionelle Begleitung in der einschneidenden Situation der Hofaufgabe wäre jedoch sinnvoll, sodass wir uns mit dem Gedanken tragen, eine fortlaufende Gruppe für ehemalige TeilnehmerInnen der Seminare „Hof ohne Nachfolge“ aufzubauen. Wie derartige Vorhaben gelingen können, wird aus dem nachfolgenden Beispiel „Bäuerlicher Gesprächskreis“ ersichtlich.

5 Bäuerlicher Gesprächskreis: Den Wandel gestalten

Der „Bäuerliche Gesprächskreis“ ist eine seit 1991 bestehende Gruppe. Ausgangspunkt war ein Wochenendseminar unserer Beratungseinrichtung an der Landvolkshochschule St. Ulrich mit dem Titel „Seminar für bäuerliche Familien mit Zukunftsorgen“. Zielsetzung dieser Veranstaltung war es, eine Atmosphäre des Vertrauens und gegenseitiger Offenheit zu schaffen, in der es den TN möglich wird, eigene familiäre und betriebliche Schwierigkeiten deutlicher zu erkennen und anzusprechen. Die TN sollten erfahren, daß es hilfreicher ist, über Belastungen zu reden als sie hinunterzuschlucken in der Meinung, man müsse allein damit fertig werden. Am Ende des Seminars sollte jeder TN für sich erste Handlungsschritte zur Problemlösung formulieren können. Die TN sollten weiterhin erfahren, wo sie für ihre speziellen Anliegen weitere Hilfe bekommen können.

Um diese Ziele zu erreichen, stand ein fünfköpfiges Seminarteam zur Verfügung, bestehend aus haupt- und nebenamtlichen MitarbeiterInnen der Landwirtschaftlichen Familienberatung unterschiedlicher Altersstufen und mit verschiedenen Fachkompetenzen: eine Agraringenieurin, ein Agraringenieur, eine Familienberaterin, ein pensionierter Landwirtschaftsamtseiter und der Landvolkpfarrer. 20 Bäuerinnen und Bauern waren zum Seminar gekommen. Nach dem Kennenlernen und der Formulierung der Erwartungen und Befürchtungen berichtete eine Familie unter dem Motto: „Wir haben wieder Boden unter den Füßen!“ von ihrer persönlichen Situation.

Die 55 jährige Bäuerin erzählte gemeinsam mit ihren drei (fast) erwachsenen Kindern aus ihrem Leben in und mit der Landwirtschaft. Sie schilderte die hoffnungsvolle Aussied-

lung des Betriebs Anfang der sechziger Jahre, die Familiengründung und stetige Betriebsvergrößerung. Der plötzliche Tod ihres Mannes offenbarte die kritische Verschuldung des Betriebes. Eine Welt stürzte ein. Schon vor der Beerdigung wurde sie von den Nachbarbauern bestürmt, welche die Gelegenheit zur eigenen Betriebsaufstockung witterten. Noch unter dem Schock des Todesfalls stehend, fühlte sie sich den Verteilungskämpfen der Nachbarn um Milchkontingent und Flächen hilflos ausgeliefert. Der Druck der Bank tat sein Übriges.

Die Familie erzählte weiter davon, wie sie gemeinsam die Kraft fanden, der Situation ins Auge zu schauen. Mit Hilfe der Beratung wurde in kleinen Schritten der Überblick über die finanzielle Lage des Betriebes gewonnen. Angesichts der Schuldsituation erfolgte dann der schmerzhaft Entschluß zur Betriebsaufgabe, bei deren Umsetzung die Kinder tatkräftig mithalfen. Eine Tochter war für die Erledigung der schriftlichen Arbeiten zuständig, der erst 14 jährige Sohn führte selbständig die Viehversteigerung auf dem Hof durch Gemeinsam hatte die Familie einen Weg aus ihrer Krise gefunden, und auch wenn die Trauerprozesse noch lange nicht abgeschlossen waren, so wurde doch deutlich, dass der Weg der einzelnen Familienmitglieder in die Zukunft wieder frei war.

Diesem Bericht lauschten die TeilnehmerInnen so aufmerksam, daß man eine Stecknadel hätte fallen hören können. Der ehrliche Bericht öffnete die Herzen der Teilnehmer, so daß die Gruppenarbeit am nächsten Morgen („was sind unsere persönlichen Sorgen und Probleme“) sehr gut aufgenommen wurde. Am Nachmittag wurde dann ebenfalls in Gruppenarbeit unter dem Leitsatz „wo brauche ich selbst Hilfe und wie kann ich sie bekommen?“ die Klärung von Lösungsansätzen durchgeführt. Bei der Schlußauswertung wurde dann deutlich, daß eine Fortführung des Seminars dringend gewünscht wurde.

Das erste Treffen des somit entstandenen bäuerlichen Gesprächskreises fand bereits sechs Wochen nach der Auftaktveranstaltung statt. Bis heute hat sich dann folgender Rhythmus entwickelt und gehalten: Am letzten Januarwochenende findet eine Gruppenberatung in St. Ulrich statt, im Sommer/Herbst veranstalten die TeilnehmerInnen unter eigener Regie ein Treffen, z.B. Grillfest, Wanderung o.ä.. Einzelne Bäuerinnen und Bauern besuchen sich auch während des Jahres.

Zu den jährlichen, von mir als hauptamtlicher Beraterin und von einer Familientherapeutin geleiteten Treffen kommen jeweils 7-14 Personen zwischen 45 und 70 Jahren, Ehepaare und Alleinstehende. Die meisten TeilnehmerInnen befinden sich in einer ähnlichen Lebensphase. Zentrales Thema bei den meisten ist das Abschiednehmen vom aktiven Landwirtschaftsdasein bzw. die Übergabe der Verantwortung an die nachfolgende Generation. Eingeladen werden auch die TeilnehmerInnen eines zweiten Seminars für „bäuerliche Familien mit Existenzsorgen“, das im Jahr 1992 in vergleichbarer Weise mit 11 Bäuerinnen und Bauern stattfand. Ein drittes Seminar, das wir 1993 ausgeschrieben hatten, mußte ausfallen, da keine einzige Anmeldung einging. Mit Bedauern haben wir dieses Angebot daraufhin aus dem Programm gestrichen.

1997 hat der Bäuerliche Gesprächskreis dann beschlossen, sich jährlich für ein bis zwei neue Ehepaare oder Einzelpersonen zu öffnen. Keinesfalls sollten es mehr neue Mitglieder sein, um das Integrationsvermögen der Gruppe und das untereinander entstandene Vertrauen nicht zu gefährden. Neue GruppenteilnehmerInnen sind KlientInnen aus der (abgeschlossenen) Einzelberatung, die von uns auf diese Beratungsmöglichkeit hingewie-

sen werden. Wir achten sehr darauf, daß neue TeilnehmerInnen keine Vorgeschichte mit irgendeinem Gruppenmitglied haben. Für uns BeraterInnen ist diese Möglichkeit der nachsorgenden Integration von EinzelberatungsklientInnen in die bestehende Gruppe ein sehr hilfreiches und entlastendes Instrument.

Die TN bringen ihre Probleme jeweils aktuell ein, wobei sie am Ende eines Treffens gebeten werden, Wünsche bezüglich eines Rahmenthemas für das nächste Jahr zu formulieren. Darauf bereiten wir uns dann auch vor, sind jedoch jederzeit offen für andere aktuell auftauchende Themen. Zu Beginn der Gruppenberatung wird in der Gruppe vereinbart, ob das Rahmenthema auf allgemeine Zustimmung stößt bzw. was die TN sonst noch mitbringen. Ein solches Rahmenthema vermittelt Sicherheit. Es gibt uns BeraterInnen und den TN Orientierung und erleichtert den Einstieg. Es hat sich gezeigt, daß die Rahmenthemen fast immer mit den Bedürfnissen der TN übereinstimmen und dass diese hierdurch sehr schnell zu ihren eigenen aktuellen Themen kommen. Zudem ist das Mitteilungsbedürfnis der TN meist sehr hoch und die Vereinbarung eines Themas hilft der Leitung, den Balanceakt zwischen „Raum geben“ und „strukturieren und vertiefen“ teilnehmerInnenorientiert zu bewältigen. Die Geschichten bekommen einen Fokus.

Rahmenthemen und Verlauf der bisherigen Treffen:

Jahr	Vereinbartes Rahmenthema	Einzelthemen, Strukturelemente
1991	----	Familiäre und betriebliche Schwierigkeiten
1992	----	drei Einzelberatungen in der Gruppe: 1. wirtschaftliche Entwicklung des Hofes 2. Trauerbewältigung 3. Ehe- und Generationenkonflikt
1993	Generationenbeziehung	Arbeit an Fallbeispielen: • <i>Wie entstehen Mißverständnisse</i> • <i>Klärung von Mißverständnissen</i>
1994	Baum meines Lebens (Bild malen – Reflexion des eigenen Entwicklungsprozesses)	Wurzeln – Vergangenheit • <i>Was hat mich geprägt, Verankerung, Traditionen</i> Stamm – Gegenwart • <i>Was davon habe ich fortgeführt?</i> • <i>aktuelle Lebenssituation – Zeitverteilungskuchen</i> Krone / Blüten / Früchte – Zukunft • <i>Welche Blüten treibt mein Baum?</i> • <i>Was möchte ich noch zum Blühen bringen?</i> Welche Pflege gebe ich meinem Baum?
1995	Älterwerden – neuer Lebensabschnitt	Älter werden - bisherige Lebensabschnitte - Bilanz Abschiede, Loslassen (Bearbeitung einzelner Problemsituationen), Geben und Nehmen
1996	Lebenskrisen als Chance und Herausforderung	Meine letzte große Sorge / Krise Was hat mir in Krisensituationen geholfen? Wofür sind Krisen gut? Bearbeitung einzelner Problemsituationen

1997	Seelische Gesundheit	Eigene seelische Höhen und Tiefen Bearbeitung verschiedener Problemsituationen Was hilft mir, seelisch gesund zu bleiben? „Ich wage der Mensch zu sein, der ich bin.“
1998	-----	Jahresrückblick, Themenfindung Übergabe von Verantwortung Mein Platz in der Familie (Familienskulptur) Autonomie, Selbstbehauptung, soziales Netzwerk
1999	Was die Leute sagen ... soziale Kontrolle	Persönliche Kränkungen durch Klatsch und Tratsch (mit Symbolen) Was trifft mich besonders? Wunde Punkte. Wie sicher stehe ich? (Körperübung) Abgrenzungsmöglichkeiten (Rollenspiel) Wo bekomme ich Kraft? (Phantasiereise)
2000	Loslassen	Austausch, Standortbestimmung Fallarbeit (Ablösung des Sohnes) Atem- und Körperübungen Phantasiereise
2001	Generationenbeziehungen	Standortbestimmung, BSE-Krise! Fallarbeit (Generationenkonflikt) Körper- und Wahrnehmungsübungen Phantasiereise
2002	Miteinander reden im Familienbetrieb	???

Ziel der Gruppenberatungen ist es, „Neues“ möglich zu machen. Welche Methoden dabei zum Einsatz kommen, ist von der Ausbildung, den Vorlieben und der Kreativität der BeraterInnen abhängig. Dabei sagt ein „Bild“ mehr als tausend Worte. Wie oben dargestellt, hat sich das Erzählen aus der Lebensgeschichte in Verbindung mit Symbolen vor allem als Einstieg sehr bewährt. „Erstarrte“ innere Bilder, die dann z.T. in den Geschichten deutlich werden, weichen noch leichter auf, wenn sie in Szene gesetzt werden, z.B. durch die Aufstellung von Familienskulpturen, in Rollenspielen, im Rollentausch, der Ambivalenzarbeit mit zwei Stühlen etc..

Schreiben und malen liegt den meisten Bäuerinnen und Bauern weniger. Was gut möglich ist, sind Stichwortsammlungen auf Kärtchen. Gedichte, Metaphern aus der Natur (z.B. „Ich als Baum“), Phantasiereisen und Meditationen sind ansprechend. Auch mit einfachen Körperwahrnehmungsübungen haben wir inzwischen sehr gute Erfahrungen gemacht.

Da sich die Gruppe unter professioneller Leitung nur einmal jährlich trifft, besteht immer das Angebot, dass die TeilnehmerInnen sich auch zwischendurch an die Beratungsstelle wenden können. Es kommt immer wieder vor, dass durch die Gruppenarbeit so heftige individuelle Prozesse angestoßen werden, dass sie eine Zeit lang professioneller Begleitung bedürfen. Abschließend ist zu sagen, dass die Rückmeldungen der TeilnehmerInnen uns von Jahr zu Jahr mehr bestärkt haben, das Angebot „Bäuerlicher Gesprächskreis“ weiterzuführen.

6 Ausblick

„Ich fühle mich wie eine Pflanze, die den Asphalt durchbricht“, war das persönliche Ergebnis einer Teilnehmerin. Psychologische Gruppenberatungen sind unserer Erfahrung nach ein notwendiges und außerordentlich hilfreiches Angebot für Bäuerinnen und Bauern, sich nicht von den gesellschaftlichen Veränderungsprozessen überrollen zu lassen, sondern aus ihren Wurzeln heraus den Wandel aktiv zu gestalten. Ich sehe es als gesellschaftliche Aufgabe, Angebote für die Verbesserung der Handlungskompetenz von Bäuerinnen und Bauern bereitzustellen. Denn Bäuerinnen und Bauern sind nicht die Letzten von gestern, sie gehören zu den Ersten von morgen! Geprägt vom sorgsamem Umgang mit dem Lebendigen werden sie für unsere Zukunft immer wichtiger. „Zukunftsfähigkeit“ ist im gesellschaftlichen Diskurs eng verbunden mit dem Thema „Nachhaltigkeit“. Nachhaltigkeitsprinzipien wiederum sind ein grundlegendes Element bäuerlicher Identität. Wir besitzen hier ein gesellschaftliches Kapital, auf das wir für die Lösung von Zukunftsaufgaben nicht verzichten sollten!

Freuen würde ich mich, wenn unsere Erfahrungen anderen landwirtschaftlichen Beraterinnen und Beratern Mut machen würden, sich mit FamilienberaterInnen oder PsychotherapeutInnen zusammensetzen, um gemeinsam neue Wege zu beschreiten. Abschließend möchte ich ganz herzlichen Dank sagen an Hanna Neufang, die den persönlich-familiären Teil des Hof-ohne-Nachfolge-Seminars konzipiert hat, an Elisabeth Müller-Eisele und Margret Hospach, die Familienberaterinnen im bäuerlichen Gesprächskreis, an Maria Dietsche, Angela Lüke, Otto Seith und Rainer Wilczek, ohne die es diese Gruppe gar nicht gäbe, sowie an Landvolkpfarrer Werner Kohler für die seelsorgerliche Begleitung. Mein Dank gilt insbesondere allen teilnehmenden Bäuerinnen und Bauern. Mit ihrem Mut und ihrer Offenheit haben sie uns Fachkräften die entscheidenden Impulse gegeben, uns neben der Einzelberatung auch an die psychologische Gruppenberatung heranzuwagen.

Literatur

- AGRARSOZIALE GESELLSCHAFT (Hrsg.), 1992: Einsatz von Dorfhelferinnen und Betriebshelfern bei psychosozial begründeten Problemsituationen in landwirtschaftlichen Betrieben. Abschlußbericht einer Pilotstudie im Auftrag des niedersächsischen Landwirtschaftsministeriums. Göttingen.
- BOHLER, K. F., HILDENBRAND, B., 1997: Landwirtschaftliche Familienbetriebe in der Krise. Reihe Sozialforschung, Arbeit und Sozialpolitik Bd. 3, Lit-Verlag, Münster.
- EVANGELISCHES BAUERNWERK (Hrsg.), 1998: Materialien für Betriebe ohne Hofnachfolge, Waldenburg.
- GOLDBRUNNER, H., 1999: Die Erweiterung vom inhaltlichen zum personalen Kontext im Beratungsgehehen - Vorbereitung und Gestaltung der Übergänge. Vortrag beim Symposium „Den Strukturwandel gestalten“ am 25./26. Februar 1999 in Bollschweil-St. Ulrich.
- HILDENBRAND, B., BOHLER, K. F., JAHN, W. und SCHMITT, R., 1992: Bauernfamilien im Modernisierungsprozeß. Campus-Verlag, Frankfurt/Main.
- JUNG, C. G., 1968: Der Mensch und seine Symbole. Walter-Verlag, Olten.
- MASLOW, A. H., 1977: Motivation und Persönlichkeit. Walter-Verlag, Olten.
- MESSNER, W., 1994: Die Chancen der Gruppenberatung nutzen. In: *Landinfo*, 9/94, S. 33-36.
- MEYER-MANSOUR, D., BREUER, M. und NICKEL, B., 1990: Belastung und Bewältigung. Lebenssituation landwirtschaftlicher Familien. Schriftenreihe der Landwirtschaftlichen Rentenbank, Bd. 2, Frankfurt am Main.
- MEYER-MANSOUR, D., 1993: Verunsichert? - Zur Lebenslage der Familien auf dem Lande. In: *Kirche im ländlichen Raum*, 4/93, S. 123-127.

- NESTMANN, F., 1994: Beratung. In: ASANGER, R. und WENNINGER, G. (Hrsg.), 1994: Handwörterbuch Psychologie. Weinheim, S. 78-85.
- PAPP, P., IMBER-BLACK, E., 1996: Familienthemen: Übergänge und Wandel. In: *System Familie*, 9: 12-21.
- REBER, R., 1993: Bauernhöfe und bäuerliche Lebensform in der Krise. Zur psychosozialen Situation in Bauernfamilien - Einblicke aus familientherapeutischer Sicht. In: *Kirche im ländlichen Raum*, Heft 4, S. 128-136.
- Van DEENEN, B., 1986: Die bäuerliche Ehe und Familie auf dem Wege zur Partnerschaft. In: JAUCH, D., KROMKA, F. (Hrsg.): Agrarsoziologische Orientierungen. Ulrich Planck zum 65. Geburtstag. Ulmer, Stuttgart, S. 114-135.
- WELTER-ENDERLIN, R., 1999: Wie aus Familiengeschichten Zukunft entsteht. Neue Wege systemischer Therapie und Beratung. Herder-Verlag, Freiburg.